

Wenn der Kettenraucher-Blues ein neues Gewand trägt



Den Soul auf der Zunge: Lilly Martin zeigt am Konzert des Folkclub Chur keine Scheu vor Genre-Grenzen.

Bild Claudio Godenzi

Weicher, leicht verdaulicher Blues mit souligem Fundament war am Mittwochabend in der «Werkstatt» zu erleben. Die New Yorker Sängerin Lilly Martin und ihre Schweizer Band überzeugten das Publikum trotz Handicap.

Von Anja Conzett

Chur. – Der Folkclub lädt im Monatsakt zum lauschigen Musikerlebnis in der «Werkstatt» in Chur. Am Mittwochabend spielte Lilly Martin mit ihrer Band vor einem immer wieder in die Kulturbühnen zurückkehrenden Liebhaberpublikum. Die aus New York stammende Sängerin bestach mit einer wunderbar tiefen Altstimme, die sich genreübergreifend durchzusetzen vermochte. Martin trägt den Schwermut des Souls, die Narration des Country und die Sehnsucht des Blues auf der Zunge. So lässt sie sich schwer einem konkreten Stil zuordnen. Die meisten der gemütvollen

Stücke kamen in solidem Blues-Gewand mit Soul-affiner Haltung daher, aber auch funkiger Jazz wurde gespielt.

Yello, Cash und Timberlake stehen Pate

Das Spektrum, aus dem die Formation ihre Cover-Vorlagen bezieht, ist breit gefächert. Frei bedienten sich die fünf Musiker bei den Schweizer Elektropionieren Yello, der Country-Blues-Grösse Johnny Cash und dem Populärmusik-Prinzen Justin Timberlake – «Promise you won't notice it!», schwört Martin, bevor sie ihre Version von «Sexy Back» vorträgt. Eine jazzige Neuinterpretation hielt das Versprechen.

An Janis-Joplin-Nachahmungen scheitern viele gute Sänger. Zu gross ist die Stimme der Altmeisterin des

Kettenraucher-Rocks. Aber da Martin und ihre Band die Lieder der Songwriter nicht einfach nachspielen, sondern neu auslegen, gelingt einer von Joplins grössten Cover-Hits als Lilly Martins ureigenes «Me and Bobby McGee». Die Fundamente der gecovernten Songs lassen sich ausmachen, aber die Lieder wurden neu geschrieben.

Mit der Technik verhält es sich manchmal wie mit dem Wetter – unberechenbar. So kommt es vor, dass der Monitor auf der Bühne just zu Konzertbeginn in Rente zu gehen beschliesst. Die Band spielte die erste Hälfte des Konzerts also, ohne sich selbst zu hören. Eine grosse Schwierigkeit insbesondere für die Sängerin, die sich «taub» auf ihr Gefühl verlassen musste. Doch die Musiker erhielten sich gegenseitig die Freude am Musizieren trotz des Handicaps. So steigerte sich die Formation mit jedem Song, bis zur Pause, nach welcher der Schaden grösstenteils behoben war.

Mit Oliver Keller an der Gitarre, Markus Fritzsche am Bass, Tom Beck

an den Drums und einem herausragenden Michael Dolmetsch am Keyboard hat Martin Instrumentalisten um sich geschart, die ihr musikalisch in nichts nachstehen.

Die Band besticht durch Lockerheit

Ein versiertes Ensemble, dessen Musik leicht zugänglich und einfach zu mögen ist. Das rührt einerseits vom spielerisch unverkrampften Umgang mit den Genres, andererseits ist es dem Umstand zu verdanken, dass die Musiker sich an ein Format halten, dem sie mühelos gewachsen sind. Ihre Musik erfordert nicht die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer, wird ihr gegebenfalls aber durchaus gerecht. Entsprechend ist sie vielfältig einsetzbar, bleibt aber ihrem Grundkonzept treu – zuverlässige Harmonie.

KONZERTKRITIK

Alles Improvisation – oder was?

Von Ursina Trautmann

Soundhund am Mittwoch im Theater Chur: Schlagzeuger Peter Conradin Zumthor hatte den Saxofonisten Urs Leimgruber, den Cellisten Martin Jaggi und den Kontrabassisten Christian Weber eingeladen, seine Kompositionen zu spielen. Weil die Stücke Zumthors nicht geprobt werden konnten, wurde improvisiert. Ein Schaben, ein tonloses Blasen, ein Pfeifen und Zupfen war da zu Beginn. Man wollte, so schien es, weil hier neue Musik gemacht wird, nichts anklingen lassen. Dann ein erstes Bild: Zivilisationslärm.

Das Schlagzeug wurde zur Windmaschine, und unklar war nun, ob das Rauschen von ausserhalb oder innerhalb des Raumes kam. Etwas Organisches, ein Dschungel wuchs da heran. Hineingehängt ein obligates Free-rauf-und-Runter vom Sax, dann gab das Schlagzeug den Streichern Raum für eine kurze Meditation. Es schnurrte Leimgruber durch sein Sax, und das Cello von Jaggi wurde zur Fliege. Mit klassischen Instrumenten kann man unendlich Klang und Geräusch erzielen.

Gegen Schluss tauchten Walfische auf. Ein Schiffsmast ächzte. Und Stille war wieder. Hübsche Bilder. Aber warum müssen wir dazwischen den Musikern zuhören, wie sie um Farben und Material ringen? Das kann faszinierend oder aber langweilig sein. Schade, fand das Quartett keine Zeit zu proben. Die vier hätten den Spannungsbogen vielleicht straffer gesetzt.

Nach der Pause: Musik und elektronische Verfremdung. Marc Lardon hatte seine Bassklarinetten an allerlei Gerät angeschlossen, um sich während des Spiels aufzunehmen und das Gespielte vor- und rückwärts, langsam und schnell, wiedergeben zu können. Mit Andreas Glauser am Synthesizer stellte er eine geballte unmodulierte Tonmasse in den Raum. Deren Struktur hatte durchaus ihren Reiz, etwa wenn all die Echos schwiegen, nur der Synthesizer klopfte oder Lardon einzig seine Bässe im Raum schwingen liess. Klar ist, Antibiederung ist nicht seine Sache: «Soundhund-Konzerte können anstrengend sein», sagt er. Und: «Ich mache die Musik, die mir gefällt.»

Kaisaschnitt mit «Antichrist» in Chur

Chur. – Der deutsche Rapper Kaisaschnitt gibt morgen Samstag, 2. Februar, um 21.30 Uhr ein Konzert im «Palazzo» in Chur. Der Berliner hat im Laufe seiner über zehnjährigen Karriere ebenso oft mit Stilen wie mit seinem Namen experimentiert. Aus Kaisaschnitt wurde Kaisa und dann Schnitt. Auf seinem neuen Album kommt laut Mitteilung wieder harter Rap zum Tragen, der gesellschaftliche Gewalt und soziale Ungerechtigkeit thematisiert. Ein düsteres Album, das nicht zu Unrecht den Namen «Antichrist» trägt. (so)

Das Engadin in den Fotografien von Peter Vann

Der renommierte Schweizer Fotograf Peter Vann stellt seine Engadiner Landschaftsbilder derzeit in seiner Galerie in S-chanf und im Hotel «Kempinski» in St. Moritz aus.

Von Marina U. Fuchs

S-chanf. – Peter Vanns Bilder sind vielschichtig, subtil. Die monochromen Fotografien bilden zwar das Engadin ab, zeigen das Tal und seine Berge jedoch ganz anders als gewohnt. Seine Arbeit vermittelt nicht nur Ästhetik, sondern wirkt archaisch und betont Kontraste. Sie offenbart immer wieder neue Nuancen, weckt Neugierde. Diese Neugierde, aber auch Lebendigkeit und Lebensfreude sind Peter Vann wichtig, und er strahlt sie auch selbst aus. «Das Leben macht Spass», bekennt er.

und studierte Fotografie, arbeitete als Assistent in Mode und Werbung, hatte



Jenseits der Postkarte: Peter Vann zeigt die Engadiner Berge als archaische Landschaft.

ein eigenes kleines Tanzorchester, bei dem er als Sänger auftrat und wollte trotzdem mehr. Mit 20 ging er in seine Traumstadt Paris – ohne die Sprache zu können. «In Paris habe ich das Durchbeissen gelernt», bekennt er. Die Stadt an der Seine war denn auch Geburtsort von «Peter Vann», dem Pseudonym, das der junge Schweizer als Komponist, Musiker und Sänger annahm. Nach einigen Jahren zog es den Vielbegabten doch wieder zurück zur Fotografie. Er machte für Zeitschriften Porträts von Persönlichkeiten wie Willy Brandt, Jean Paul Sartre oder Jane Birkin.

Mit eleganten Autos zur Weltkarriere Als ihn die Arbeit als Pressefotograf nicht mehr befriedigte, begann Vann auf seine ganz besondere Art und Weise, Automobile abzubilden. Er setzte Luxusfahrzeuge in der Landschaft so in Szene, wie man das bisher nur von Modells gewohnt war. Mit diesen Bildern, dieser neuen Sichtweise, war er schnell erfolgreich und weltweit ge-

fragt. Seine zahlreichen Fotobücher erzielten hohe Auflagen, und er bekam mehrere Preise.

1998 zog der Fotograf ins Engadin, das ihm seit der Kindheit vertraut war. Dort wandte er sich einer neuen Herausforderung zu, die letztlich als Weiterentwicklung der vorangegangenen Arbeiten gelesen werden kann. Vann bildete zwar weiter Landschaften ab, nur liess er die Automobile weg und konzentrierte sich ganz auf die Wirkung der Engadiner Natur.

2006 schliesslich bezog er mit seiner Frau das Haus in S-chanf, das heute Wohnhaus und Galerie ist. Er liess das prächtige verwinkelte Gebäude, das in Teilen auf das Jahr 1308 zurückgeht, restaurieren und umbauen. In seiner Galerie zeigt der Künstler und Kunstsammler neben eigenen Arbeiten Werke von Künstlerkollegen.

Galerie Peter Vann: Bis 30. März. S-chanf. Peter Vann: «Landschaftsfotos von 2006 bis 2012». Bis 31. März. Hotel «Kempinski», St. Moritz.

Die wechselvolle Vita eines Multitalents Vann wurde 1941 in Zürich geboren

Pressebild